An mein Herz

Autor(en): **Krisi, Thilde**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An mein Herz.

Gott schuf dich so, daß du nicht kleinlich bist,
Darum bist du zum Teilen auch bereit,
Weil du, mein Herz, mit jenen Maßen mißt,
Die einstens gelten vor der Ewigkeit.

Und ob du dich dabei zu Grunde quälest,
Am Großen messend, liegt nicht viel daran,
Solang' du dich Lebendigem vermählest,
Führt jedes Leid dich doch die rechte Bahn.

Drum glüh', mein Herz, scheint nutzlos auch dein Lieben,
Und schenke ganz dich und verström' dein Blut;
Wenn bis ans Ende du dir treu geblieben,
Erkennst du einst, wofür dies alles gut.

Thilde Kriesi.

„Neger."

Die Geschichte eines Hundes von Leonid Andrejew.

„Neger" war herrenlos. Niemand hätte zu sagen vermocht, wo er den langen, kalten Winter verbracht und womit er sich genährt hat.

Infolge seines verwahrlosten Aussehens war er nicht einmal bei den Kindern gut gelitten, ja sie bewarfen ihn mitunter sogar oft mit Steinen. Ziellos rannte da der Hund davon, und in seiner großen Einsamkeit sammelten sich Haß und Bitterkeit in seinem Herzen an.

Nur ein einziges Mal trug es sich zu, daß ein betrunkener Mann, der eben aus dem Wirtshaus kam, für den schmutzigen schwarzen Hund Mitleid empfand. „Komm her!" rief er dem armen Hunde zu.

Neger wedelte mit dem Schweif, er konnte sich aber doch nicht recht entschließen, zu dem Mann hinzugehen. Als er sich aber dennoch zögernd, mit winzigen Schritten näherschlich, schlug plötzlich die Stimmung des betrunkenen Mannes um. Er versetzte dem Hund, der sich eben zu seinen Füßen legte, mit seinen schweren Stiefeln einen rohen Tritt.

„Marsch weg, du elendes Biest!"

Der Hund heulte jämmerlich auf; nicht so sehr aus Schmerz, als vielmehr wegen der unerwarteten Kränkung. Der Betrunkene setzte den Weg taumelnd fort. Seither vertraute der Hund nicht mehr den Menschen, die ihn streicheln wollten, er lief mit eingezogenem Schweif vor ihnen davon oder fletschte die Zähne. So verirrte er sich einmal im Winter in eine leerstehende, unbewohnte Villa, wo er sich unter dem Hausflur verkroch. Diese Zuflucht benützte er den langen, kalten Winter hindurch.

Endlich wurde es Frühling, und der Sommer nahte heran. Die Eigentümer der Villa trafen aus der Stadt ein. Fröhliche Menschenstimmen und der Lärm übermütiger Kinder, die sich an der frischen Luft, den warmen Sonnenstrahlen ergötzten, wurden laut. Sie sangen, lachten und tollten.

Neger nahm bei Nacht seinen gewohnten Platz auf der Terrasse ein und bewachte sorgsam den Schlaf der Hausbewohner, die sehr gute Menschen waren. Anfangs wollten sie den Hund davonjagen, allmählich gewöhnten sie sich aber an sein nächtliches Bellen, und oft hörte man die Frage:

„Wo nur unser Neger stecken mag?"

So blieb ihm denn dieser Name. Negers Angst schwand von Tag zu Tag, er wurde allmählich zutraulicher. Eine halbe Stunde vor dem Mittagessen stand er bereits hinter dem Gebüsch und wedelte mit dem Schweif.

Die kleine Gymnasiastin Lelja hatte ihn besonders lieb und rief ihn oft freundlich zu sich:

„Neger! Komm her! Komm, du gutes Hündchen!"

Neger legte sich zum zweiten Mal in seinem Leben auf den Rücken; er wußte nicht genau, wird man ihn schlagen oder streicheln? Und er wurde gestreichelt! Eine kleine, warme Hand huschte unsicher über seinen struppigen Kopf und fuhr dann leicht über seinen borstigen Körper.

Negers ganze Hundeseele taute auf. Sogar sein Äußeres veränderte sich. Seine Haare, die ihm bisher verwahrlost und schmutzig hinabhingen, waren jetzt rein und glänzend wie Seide. Auch in seiner Stimmung ging eine große Veränderung vor. Er schlug Purzelbäume, sprang linkisch auf und drehte sich um seine eigene Achse. Die Hausbewohner, besonders aber die Kinder, fanden es recht drollig und unterhielten sich köstlich dabei.